

Das Verhalten zur Kritik

Die Hauptfrage der Kritik und Selbstkritik ist die der Kritik nach oben. Genosse Lohagen hat gesagt, andere zu kritisieren sei nicht so schwer. Das stimmt nicht. Das ist eigentlich das Kernproblem für Genossen Lohagen. Diese Kritik ist dann nicht schwer, wenn der Kritisierte unter uns steht. Aber der Fall Lohagen zeigt gerade die Angst vor dem „Gemüllert“-werden, er zeigt, daß in der Partei eine solche Atmosphäre bestand und zum Teil noch besteht, daß die Genossen Angst haben, die höherstehenden Genossen, die oberen Institutionen zu kritisieren, weil sie irgendwelche Nachteile befürchten. Diese Angst müssen wir in der Partei überwinden, damit wir wirklich eine Atmosphäre der offenen Aussprache bekommen.

Unklarheiten bestehen außerdem in der Frage der Beachtung der Kritik. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß jede Kritik der Werktätigen beachtet werden muß. Sehr häufig wird in diesem Zusammenhang das Wort des Genossen Stalin zitiert, daß eine Kritik auch dann gut und wertvoll für uns ist und uns helfen wird, unsere Arbeit zu verbessern, wenn nur fünf Prozent einer solchen Kritik richtig sind. Ich möchte sogar sagen: Auch eine Kritik, die an mir geübt wird, aber im großen und ganzen falsch ist, muß mir doch zu denken geben, weshalb die Genossen eine solche Auffassung von mir haben können. Ich muß mir doch überlegen, was ich getan habe, daß ein solcher Eindruck von mir entstehen konnte.

Wir müssen also jede solche Kritik streng beachten, müssen den Menschen schreiben, daß man ihre Kritik erhalten hat, ihr nachgehen und die kritisierten Mängel beseitigen. Aber das heißt nicht, daß wir jede Kritik in unseren Zeitungen abdrucken. Wenn wir eine Kritik in der Zeitung abdrucken, muß sie völlig richtig sein, denn sie wird in der Zeitung zur Kritik unserer Partei, es steht die Autorität der SED dahinter. Deshalb haben unsere Redaktionen die Pflicht, bevor sie Kritiken abdrucken, die Sache wirklich zu überprüfen, damit die Kritik auch Hand und Fuß hat, wenn sie in der Presse erscheint.

Die Frage des Verhaltens gegenüber der Kritik, die andere an uns üben, ist offensichtlich die komplizierteste Frage, weil hier Eigenliebe, Stolz usw. berührt werden. Es zeigen sich vor allem zwei verschiedene falsche Einstellungen im Verhalten zu dieser Kritik. Die eine falsche Einstellung, das ist — wie im Fall des Genossen Lohagen — die Abweisung einer Kritik aus Eigenliebe, Eitelkeit, Über-

heblichkeit usw. Selbst dann, wenn man spürt, daß an der Kritik doch etwas Wahres ist, sagt man sich: das kann ich doch nicht zugeben, ich bin doch ein führender Mann, und wehe, wer etwas sagt, der bekommt eins auf den Mund, dann wird er schon still sein.

Aber es gibt noch eine andere Gefahr, die besonders an unseren Parteischulen praktiziert wird, an denen eine Zeitlang Kritik und Selbstkritik in der praktischen Anwendung sozusagen ein Unterrichtsfach war. Diese Gefahr besteht in einer Art Selbstzerfleischung. Sie kommt darin zum Ausdruck, daß der Genosse sagt: Ich bin mit allem einverstanden, was ihr an mir zu kritisieren habt und an mir noch kritisieren werdet, das heißt, jede Kritik nehme ich unbeschadet hin. Ich mache doch Selbstkritik. Ich bin doch Bolschewik.

Das hat aber mit Bolschewismus nichts zu tun.

Auf der Parteihochschule „Karl Marx“ hatte z. B. ein Genosse im Unterricht einen Fehler in der Einschätzung des finnisch-sowjetischen Krieges begangen. Er hat dann in der großen Versammlung Selbstkritik geübt und erzählte, daß er dem Klassenfeind geholfen habe, den amerikanischen Imperialismus unterstützt habe, und was weiß ich noch alles.

Aus der Diskussionsrede des Genossen Rudolf Herrstadt

Mitglied des Politbüros

Das richtige Verhältnis zur Kritik und Selbstkritik gewinnen

Für die Redaktion des Zentralorgans entsteht im Zusammenhang mit der Entfaltung der Kritik und Selbstkritik die wichtige politische Frage der Proportionen. Wir können nicht zulassen, daß sich das Zentralorgan in eine Ansammlung von geklärt und noch zu klärenden Fällen verwandelt. Das ist nicht die Aufgabe des Zentralorgans. Auf der anderen Seite müssen wir jeder Tendenz, die Kritik und Selbstkritik einzuschränken, entgegenzutreten, und das ist nicht immer einfach.

Hier zeigen sich auch unrichtige Auffassungen einzelner Genossen. So wird zum Beispiel die Befürchtung geäußert, daß die großen Fortschritte bei uns durch die Kritik und Selbstkritik verdunkelt oder in den Hintergrund gerückt werden könnten. Wir glauben, daß eine solche Fragestellung völlig unrichtig ist.

Die richtige Anwendung von Kritik und Selbstkritik kann nur dazu führen, daß unsere Fortschritte immer

Ich habe ihm dann gesagt, wenn er alles das wirklich getan hätte, was er uns erzählt hat, müßten wir ihn nicht nur von der Parteihochschule verweisen, sondern müßten noch was anderes mit ihm machen. Aber er hatte sich doch nur in der Einschätzung des finnisch-sowjetischen Krieges geirrt; er sah das ein und hat jetzt den richtigen Standpunkt dazu.

Wenn wir diese falsche Methode zulassen, schaffen wir in der Partei eine Atmosphäre der Heuchelei, aber die können wir nicht gebrauchen.

Dazu ein Wort des Genossen Malenkow, das ich zu beachten bitte, in seinem Artikel zum 70. Geburtstag des Genossen Stalin hat Genosse Malenkow geschrieben:

„Wenn ein Bolschewik fest überzeugt ist, daß er recht hat, muß er, ohne sich der Meinung von irgend jemand anzupassen, so handeln, wie es ihm seine Vernunft und sein Gewissen vorschreibt. Wenn ein Bolschewik recht hat, wenn seine Äußerungen und seine Handlungen den Ideen, Appellen, Beschlüssen und Weisungen der Partei entsprechen, kann ihn nichts und niemand von seinem richtigen Wege abbringen.“

Wie sollen wir uns also zur Kritik verhalten, die an uns geübt wird? Ich glaube, hier gibt es nur ein Kriterium, das für jeden Genossen maßgebend sein muß, nämlich absolute Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegenüber der Partei.

deutlicher in Erscheinung treten. Würde sich die Partei davon leiten lassen, die Wiedergabe der Kritik von unten im Interesse der Einhaltung bestimmter Proportionen zwischen positiven und negativen Erscheinungen in einen bestimmten Rahmen zu zwängen, so würden wir der Entfaltung von Kritik und Selbstkritik entgegenwirken.

Es geht hier um den Unterschied zwischen parteimäßiger, fördernder und daher positiver Kritik, die ihrem Inhalt nach auch negative Erscheinungen behandeln kann, und nichtparteimäßiger, feindseliger, schädlicher Kritik. Die feindselige Kritik muß man bekämpfen, und zwar restlos, und die parteimäßige fördernde Kritik muß man entfalten, und zwar gleichfalls restlos, das heißt ohne Rücksicht darauf, ob sie negative Erscheinungen zutage fördert oder nicht.

Erst wenn man so verfährt, können die großen Fortschritte und Errungenschaften bei uns in vollem Ausmaß